

# Von der Weimarer Altenburg nach Corvey — Hoffmann von Fallersleben im Kreis der Fürstin Wittgenstein

Von Hans-Bernd Spies

Der Dichter und vom Dienst suspendierte Germanistikprofessor Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798–1874)<sup>1</sup> traf am 4. März 1854 in Weimar ein<sup>2</sup>, wo er sich für etwa 6 Jahre niederlassen sollte. Hoffmann war nach seinem Studium in Göttingen (1816–1819) und Bonn (1819–1821)<sup>3</sup> 1823 Kustos an der Universitätsbibliothek Breslau geworden. 1830 wurde er – das Amt des Kustos behielt er daneben bis 1838 – an der dortigen Universität außerordentlicher und 1835 ordentlicher Professor für deutsche Sprache und Literatur. Wegen seiner 1840 und 1841 (2. Teil) in Hamburg erschienenen »Unpolitischen Lieder«<sup>4</sup>, die die politischen Zustände in Preußen kritisierten, wurde er 1842 pensionslos entlassen. Durch den Amnestieerlaß des preußischen Königs während der Revolution von 1848 erhielt Hoffmann zwar keine erneute Anstellung, aber immerhin ein jährliches Wartegeld in Höhe von 375 Talern, was ihm ermöglichte, 1849 seine Nichte Ida zum Berge (1831–1860) zu heiraten.

Nach Aufgehalten an verschiedenen Orten (u. a. Bingerbrück und Neuwied) war Hoffmann nun nach Weimar gekommen, wo er gemeinsam mit dem bisher in Bonn privatisierenden Germanisten Oskar Schade (1826–1906) durch Vermittlung des Komponisten Franz (1859 von) Liszt (1811–1886) von Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach (1818 bis 1901), der seit 1853 regierte, mit der Herausgabe des »Weimarischen Jahrbuchs für deutsche Sprache, Literatur und Kunst«<sup>5</sup> beauftragt wurde. Am

<sup>1</sup> Zu seiner Biografie vgl. Aloys Bömer, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, in: Westfälische Lebensbilder, Bd. 5, Heft 1, Münster 1935, S. 82–100; Adalbert *Elschenbroich*, Heinrich Hoffmann von Fallersleben, in: Neue deutsche Biographie, Bd. 9, Berlin 1972, 421–423; Heinrich *Hoffmann von Fallersleben*, Mein Leben – Aufzeichnungen und Erinnerungen, Bd. 1–6, Hannover 1868.

<sup>2</sup> Vgl. *Hoffmann von Fallersleben*, ebd., Bd. 5, S. 242.

<sup>3</sup> Er erwähnte von Bonner Studenten aus seinem Bekanntenkreis (ebd., Bd. 1, S. 238–242) zwar Heinrich Heine (1797–1856), aber nicht den mit diesem befreundeten Alexander Prinz (1837 Fürst) zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (1801–1874), dem Heine ein Gedicht widmete, vgl. Hans-Bernd Spies, Heine und Prinz Wittgenstein, in: Bonner Universitätsblätter 11 (1975), S. 55–56.

<sup>4</sup> Vom ersten Teil erschien noch 1840 eine etwas veränderte 2. Auflage (10 Lieder wurden gegen andere ausgetauscht) und 1842 ein Neudruck.

<sup>5</sup> Der Großherzog unterstützte das Jahrbuch mit 1000 Talern jährlich, vgl. Hoffmann von Fallersleben, ebd., Bd. 5, S. 235 f. Nach 6 Bänden, die während der Jahre 1854–1857 erschienen (Hannover – Weimar – Amsterdam), ging die Zeitschrift ein.

Tag nach seiner Ankunft (5. März 1854) stattete Hoffmann Liszt, der ihn »wie einen alten Freund« empfing, in der Altenburg bei Weimar seinen ersten Besuch ab und las »einige Gedichte vor zum Champagner«. Wie Liszt war auch die hinzugekommene Fürstin Wittgenstein (1819–1887) über Hoffmann Gedichte erfreut und lud ihn für abends zur Tafel ein<sup>6</sup>.

Carolyne Elżbieta Iwanowska, die aus einer begüterten polnischen Adelsfamilie stammte, hatte 1836 Nikolaus Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1812–1864), den jüngsten Sohn des russischen Feldmarschalls Ludwig Adolph Peter Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1769–1843), geheiratet. Im Februar 1847 lernte sie Liszt in Kiew kennen, als dieser sich bei ihr für einen 100-Rubel-Schein bedankte, den sie ihm anlässlich eines Wohltätigkeitskonzerts unbekannterweise übersandt hatte. Daraufhin lud sie ihn auf ihr zwischen Kiew und Odessa in Podolien gelegenes Gut Voroninče ein, wo Liszt am 18. Februar eintraf, einige Tage blieb und dann seine Konzertreise fortsetzte. Nach einem weiteren Treffen zwischen beiden im Sommer in Odessa kam Liszt im Oktober erneut nach Voroninče, wo er bis Ende Januar 1848 blieb. Fürstin Wittgenstein hatte sich inzwischen entschlossen, Liszt zu folgen und sich von ihrem Gatten scheiden zu lassen. Nach Verkauf eines ihrer Güter, das die ihrer Mitgift entsprechende Summe von 1 000 000 Rubel einbrachte, verließ sie Rußland im April 1848 zusammen mit ihrer Tochter Maria (1837–1920). Im Anschluß an eine Reise mit Liszt, der sie auf einem Schloß in der Nähe von Ratibor erwartet hatte, gingen sie nach Weimar, wo Liszt Hofkapellmeister war. Die Fürstin ließ sich mit ihrer Tochter außerhalb der Stadt in der Altenburg, einer jenseits der Ilm auf einer bewaldeten Anhöhe gelegenen Villa, nieder; ein Jahr später (1849) bezog Liszt einen Nebenbau der Altenburg<sup>7</sup>.

<sup>6</sup> *Hoffmann von Fallersleben*, ebd., S. 243 f. Zur Biografie der Fürstin Wittgenstein vgl. *La Mara* (d. i. Ida Maria Lipsius), *Aus der Glanzzeit der Weimarer Altenburg – Bilder und Briefe aus dem Leben der Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein*, Leipzig 1906; Franz Liszt's Briefe an die Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein, hrsg. v. *La Mara*, Bd. 1–4 (= Franz Liszt's Briefe, Bd. 4–7), Leipzig 1899–1901; ebd., Bd. 1, S. VI–XXIII biografischer Abriß der Fürstin Wittgenstein von *La Mara* (zit.: *La Mara*, Abriß).

<sup>7</sup> Vgl. *La Mara*, *Glanzzeit*, S. 37–40; dies., *Abriß*, S. VI–XII. Die Scheidungsklage, die die Fürstin 1848 angestrengt hatte, ließ lange auf Erfolg warten, denn erst im März 1860 entschied das russische Konsistorium in St. Petersburg die Anglegenheit für sie positiv, d. h. es wurde anerkannt, daß sie ihre Ehe nur gezwungenermaßen eingegangen war. (Nikolaus Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg war bereits 1857 eine neue Ehe eingegangen.) Für die katholische Fürstin war aber auch eine Anerkennung dieses Urteils seitens der römisch-katholischen Kirche notwendig; die entsprechende Anerkennung wurde am 24. September 1860 vom Papst ausgesprochen. Die Hochzeit zwischen der Fürstin und Liszt sollte an dessen 50. Geburtstag (22. Oktober 1861) in der Kirche San Carlo al Corso in Rom stattfinden; als aber am Vorabend ein päpstlicher Abgesandter die Scheidungsakten zu erneuter Prüfung forderte, sah die abergläubische Fürstin darin ein Zeichen, daß sie die geplante Verbindung nicht eingehen sollte. Deshalb verweigerte sie auch die Herausgabe der Akten. Selbst als 1864 mit dem Tod ihres geschiedenen Gatten alle Hindernisse beseitigt waren, lehnte sie die Eheschließung ab. Vgl. *La Mara*, *Glanzzeit*, S. 43; dies., *Abriß*, S. XIV–XVI.

Dank der Gastfreundschaft ihrer Bewohner hatte sich die Altenburg zu einem bedeutenden Treffpunkt entwickelt, wo sich zeitweise u. a. die Komponisten und Musiker Hector Berlioz (1803–1869), Johannes Brahms (1833–1897), Hans von Bülow (1830–1894), Peter Cornelius (1824–1874), Anton Rubinstein (1830–1894), Clara Schumann (1819–1896), Robert Schumann (1810–1856), Bedřich Smetana (1824–1884) und Richard Wagner (1813–1883), die Maler Wilhelm von Kaulbach (1804–1874) und Moritz von Schwind (1804–1871) sowie die Dichter und Schriftsteller Bettina von Arnim (1788–1859), Gustav Freytag (1816–1895), Karl Gutzkow (1811–1878) und Friedrich Hebbel (1813–1863) einfanden. Dem kulturellen Kreis in der Altenburg, dessen Mittelpunkt die Fürstin Wittgenstein bildete, sollte nun auch Hoffmann von Fallersleben angehören<sup>8</sup>.

Am Tag nach seinem ersten Besuch in der Altenburg (6. März 1854) begab sich Hoffmann mit Liszt abends zum Großherzog, mit dem er den Plan des Jahrbuchs besprach. Tags darauf besuchte er noch einmal Liszt; am 9. März reiste er ab, um seinen Umzug nach Weimar vorzubereiten<sup>9</sup>.

Am 14. Mai kehrte Hoffmann nach Weimar zurück<sup>10</sup>, wohin ihm seine Frau am 23. Mai nachfolgte<sup>11</sup>. Als sie ihre Wohnung eingerichtet hatten, kamen Liszt und Fürstin Wittgenstein am 23. Juni zu Besuch und luden für den nächsten Tag zum Gegenbesuch ein. Dieser begann in der Altenburg mit einem festlichen Mittagsmahl und lebhafter Unterhaltung in heiterer Stimmung. Beim Champagner wurde ein Hoch auf den Großherzog, der an diesem Tag Geburtstag hatte, ausgebracht. Dann kam die von den Gastgebern mit Ungeduld erwartete Überraschung: Hoffmann überreichte der Fürstin und der Prinzessin Wittgenstein sowie Liszt ein Exemplar seiner »Lieder aus Weimar«<sup>12</sup> mit einem besonderen Gedicht für jeden<sup>13</sup>. Das Gedicht für die Fürstin lautete<sup>14</sup>:

Alles Schöne lebt in Tönen:  
Und das hast auch Du erkannt  
Und dem Liebling der Camönen  
Liebevoll gereicht die Hand.

Was Dir Schönes ward im Leben,  
Wird in Tönen wieder Dein:  
All Dein Hoffen, Wünschen, Streben  
Stellt sich als Erfüllung ein.

<sup>8</sup> Vgl. dies., *Glanzzeit*, S. 41; dies., *Abriß*, S. XIII.

<sup>9</sup> Vgl. *Hoffmann von Fallersleben*, ebd., S. 244 f.

<sup>10</sup> Vgl. ebd., Bd. 6, S. 1.

<sup>11</sup> Vgl. ebd., S. 6.

<sup>12</sup> 1854 in Hannover erschienen mit der Zueignung »Freundesgabe für Franz Liszt«. Die 2. Auflage erschien 1855, die 3. Auflage 1856.

<sup>13</sup> Vgl. Hoffmann von Fallersleben, ebd., S. 9 f.

<sup>14</sup> Ebd., S. 10; zuletzt wieder abgedruckt in: August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, *Gedichte und Lieder*, hrsg. v. Hermann *Wendebourg* und Anneliese *Gerbert*, Hamburg 1974, S. 373 f. Das Gedicht auf Liszt: Ders., *Mein Leben*, Bd. 6, S. 11; letzter Wiederabdruck: Ders., *Gedichte*, S. 374 f.

Töne werden Dir versingen  
Deinen Gram und all Dein Leid;  
Töne werden wiederbringen  
Deiner Träume Seligkeit.

Will die Welt Dich auch verhöhnen,  
Trüben Dir Dein heitres Herz,  
Töne werden Dich versöhnen  
Mit der Welt und Deinem Schmerz.

Alles Schöne lebt in Tönen:  
Hoffnung und Erinnerung,  
Und Du wirst Dich selbst verschönen,  
Fühlst Dich glücklich, reich und jung.

Was in Tönen Dir beschieden,  
Bleibe heut' und immer Dein!  
N i e in Deines Herzens Frieden  
Mische sich ein Mißton ein!

Alle waren freudig überrascht, die Fürstin zu Tränen gerührt, und dankten Hoffmann, der seine Empfindungen später so beschrieb<sup>15</sup>: »Meine Absicht war erreicht, die Überraschung gelungen, die Freude, die ich Anderen bereitet hatte, war meine größte Freude.«

Seine Beziehungen zum Kreis der Altenburg regten Hoffmanns dichterische Tätigkeit an und bedeuteten für ihn persönlich eine große Bereicherung. Das drückte er im September 1854 mit einem Gedicht folgendermaßen aus<sup>16</sup>:

#### A u f d e r A l t e n b u r g

»Auf den Bergen wohnt die Freiheit«!  
Eine Burg ist uns bekannt,  
Wo die Freiheit fand und findet  
Allezeit ihr Vaterland.

Frei im Dichten, frei im Trachten  
Läßt die Burg ja Jeden sein,  
Darum kehren alle freudig  
Auf der Burg da droben ein.

Wir auch haben dort genossen  
Manche Lust und Fröhlichkeit,  
Unvergessen soll uns bleiben  
Jene hohe Gastfreiheit.

<sup>15</sup> Ders., *Mein Leben*, Bd. 6, S. 10 f., Zitat S. 11.

<sup>16</sup> *La Mara*, *Glanzzeit*, S. 73.

Altenburg, die ewig neue,  
 Lebe hoch auf immerdar!  
 Was sie ist das soll sie bleiben,  
 Und stets werden: was sie war!

Zu den Höhepunkten in der Altenburg gehörten die Geburtstagsfeiern der Fürstin (8. Februar) und der Prinzessin Wittgenstein (18. Februar)<sup>17</sup>. Zu diesen Festen wie zu zahlreichen weiteren Gelegenheiten wartete Hoffmann mit Gedichten und Trinksprüchen auf<sup>18</sup>. Bei der Feier des 18. Geburtstages der Prinzessin (18. Februar 1855), an der u. a. Hector Berlioz und Peter Cornelius teilnahmen, trug er mittags folgenden Trinkspruch vor<sup>19</sup>:

Was Europas Völker fühlten und dachten,  
 In schöner Form zu Tage brachten,  
 Ihr höheres Leben, ihr schönster Ruhm:  
 Es ist geworden Dein Eigenthum.  
 Doch mehr als aller Sprachen Kenntniß,  
 Als aller Meisterwerke Verständniß,  
 Als alle Kunst und Dichtung hienieden,  
 Hat Dir der gütige Himmel beschieden:  
 Ein Herz, empfänglich für Freud und Leid,  
 Voll Frohsein, voll Genügsamkeit;  
 Ein Herz, das selber sich vergißt  
 Und nur des Lebens Werth ermißt  
 Und nur sich glücklich fühlt und sich freut,  
 Wenn's Anderen Glück und Freude beut,  
 Und in der Liebe Freude und Lust  
 Sich seiner am liebsten wird bewußt –  
 Und wenn es auch heute zu dieser Frist  
 Im kalten Winter geboren ist,  
 Es kann sein eigner Frühling sein  
 Und blühen wie die Blum' im Sonnenschein,  
 Und wird wie die Rose sich lieblich entfalten  
 Und immer blühen und nimmer alten!

Aus diesem Gedicht geht die Wertschätzung Hoffmanns für die mit seiner Frau eng befreundete Prinzessin<sup>20</sup> hervor, die er wie folgt charakteri-

<sup>17</sup> Vgl. *Hoffmann von Fallersleben*, ebd., S. 58; »In den Februar fielen die Geburtstage der Fürstin von Wittgenstein und ihrer Tochter Maria. Beide Tage wurden immer festlich gefeiert.«

<sup>18</sup> Beispielsweise zum 8. Februar 1855, vgl. ebd., S. 60: »Bei der Mittagstafel bringe ich zwei Trinksprüche aus, einen scherzhaften und einen ernsten. Beim letzten kommen allen die Thränen in die Augen.«

<sup>19</sup> Ebd., S. 62 f.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 60: »Große Freude gewährte es mir, daß die Prinzessin mit meiner Frau in einem fast innigen Verkehre stand. Sie kam öfter in unser Haus und beide wußten sich dann so scherzhaft zu unterhalten, daß ich oft von fern das Lachen hörte.«

sierte<sup>21</sup>: »So zurückhaltend und still sie in größeren Gesellschaften war, so mittheilend und lustig konnte sie in kleinen Kreisen sein, wo sie sich behaglich und heimisch fühlte. Ein poetisches Gemüth, das die Prosa des Lebens noch nicht kannte. Sie hatte viel gelernt, und schien sich zu erholen, wenn sie lesen konnte was sie ansprach. Bewundernswert war ihr Sprachtalent: sie sprach deutsch, französisch, englisch, italienisch und polnisch.«

Im Juni 1855 wurde der Kreis in der Altenburg für wenige Tage durch einen Verwandten der Fürstin erweitert, der auf Hoffmann großen Eindruck machte: Eugen Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1825–1886), Sohn ihres Schwagers Alexander (1803–1858), »ein sehr lieber Gast«. Der Prinz, der auf dem Weg von Paris nach St. Petersburg war, hatte sich »mit Glück in der bildenden Kunst versucht«. Die Verbindung von Prinz und Künstler, »zwei Dinge, die nicht zu oft sich vereint finden«, gaben Hoffmann »schon deshalb einen besonderen Anlaß« zu einem Abschiedsgedicht, das er am 20. Juni vortrug<sup>22</sup>:

O schöner Traum der Jugendzeit,  
 Wem du geworden zur Wirklichkeit!  
 Wenn die Kunst verklärt und liebesmild,  
 Voll Schönheitszauber, ein Engelsbild  
 Auch ihm erschien im Erdenthal  
 Ein Trost für irdische Müh' und Qual!  
 Wer früh in i h r die Geliebte fand  
 Und i h r geweiht hat Herz und Hand,  
 Ihr immer wieder gelobt aufs Neue  
 Nur Lieb' und unverbrüchliche Treue,  
 Und ihres Zaubers still bewußt  
 In i h r nur findet Freud' und Lust,  
 Für s i e nur denkt und trachtet und dichtet,  
 Für s i e sich müht und auf Alles verzichtet,  
 Um i h r e t willen Alles vergißt,  
 Weil s i e sein Glück, sein Alles ist!

Beglückt wer hoffen darf und kann,  
 Ein freier edeler Rittersmann,  
 Daß die Kunst als ebenbürtige Braut  
 Ihm werde verlobt und angetraut,  
 Wer nie von Vorurtheilen wird  
 In seiner Liebe gestört und geirrt,  
 Wem keine Sorge, keine Noth  
 Auf seinem Liebespfade droht,  
 Wenn er vor ihrem Fenster steht  
 Und Liebeshuld von ihr erfleht!

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Ebd., S. 80 f.

So hast Du s i e zur Geliebten erkoren,  
 Hast i h r nur Treue zugeschworen,  
 Nichts trennt Dich von i h r , kein Band, kein Zwang,  
 Kein Hof und Palast, kein Stand, kein Rang –  
 Und wenn in Kriegesflammen die Welt,  
 Erglöh von der Krim bis an den Belt,  
 Und die Völker wüthen sich zu vernichten,  
 So wirst Du im Frieden streben und dichten  
 Und finden auch am Newastrand  
 Wie einst an der Seine ein Heimatland  
 Für der Menschheit edelstes Gut und Leben,  
 Der Kunst geheiligtes Schaffen unnd Streben.

Drum trink' ich ganz im alten Sinne  
 Dem Scheidenden heute Johannes Minne,  
 Doch soll es kein Gläschen, kein Mäßchen, kein Schnitt-  
 chen sein:

Ein Humpen dem Künstler Wittgenstein!

Zahlreiche weitere Begegnungen fanden während der nächsten Jahre in der Altenburg statt, die für Hoffmann anregend und fördernd waren<sup>23</sup>. Ein Ereignis des Jahres 1859 aber sollte das Ende dieses Treffpunkts einleiten: Prinzessin Wittgenstein heiratete am 15. Oktober Constantin Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1828–1896) und verließ gemeinsam mit ihm Weimar<sup>24</sup>. Im Frühling des nächsten Jahres (17. Mai 1860) ging Fürstin Wittgenstein nach Rom – die Glanzzeit der Altenburg war zu Ende<sup>25</sup>.

Für Hoffmann von Fallersleben war die Hochzeit der Prinzessin aber noch aus einem anderen Grund von großer Bedeutung; die Prinzessin hatte ihn nämlich »aus liebevoller Theilnahme« ihrem Schwager Viktor Herzog von Ratibor und Fürst von Corvey, Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1818–1893) empfohlen, »und diese Empfehlung war von bestem Erfolge«, denn der Herzog beabsichtigte, ihn als Bibliothekar der Schloßbibliothek in Corvey anzustellen<sup>26</sup>. Am 11. Februar 1860 traf Hoffmann in Berlin mit dem Herzog zusammen, der ihn nach Corvey sandte, wo er sich die Bibliothek ansehen sollte. Hoffmann machte einen Bericht und kehrte am 2. März nach Berlin zurück; am 5. März schlossen er und der Herzog von Ratibor den Anstellungsvertrag; Hoffmann wurde mit Ordnung und Beaufsichtigung der Schloßbibliothek betraut und erhielt dafür

<sup>23</sup> Vgl. ebd., Bd. 6, passim.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 299; *La Mara*, Glanzzeit, S. 425. Emil Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (1824–1878), ein entfernterer Verwandter der Prinzessin, der an der Hochzeit teilgenommen hatte, schrieb seinen Eltern am 19. Oktober 1859 aus Schlitz (Druck: Souvenirs et Correspondance du Prince Émile de Sayn-Wittgenstein-Berlebourg, Bd. 1, Paris 1888, S. 400 f., Zitat S. 401): »Il était vraiment triste de voir la désolation de la mère, quand ils sont partis.«

<sup>25</sup> Vgl. *La Mara*, ebd., S. 425.

<sup>26</sup> *Hoffmann von Fallersleben*, ebd., S. 299.

ein Jahresgehalt von 300 Talern (1872 auf 360 Taler erhöht), freie Wohnung im Schloß und 10 Klafter Brennholz. Da er weiterhin sein preußisches Wartegeld bezog, konnte er von nun an ein finanziell gesichertes Leben der Wissenschaft widmen<sup>27</sup>. Am 25. April traf er in Corvey ein und trat am 1. Mai seinen Dienst an, seine Frau kam am 11. Mai mit dem Sohn Franz (1855–1927) nach<sup>28</sup>.

Im Rückblick auf die Weimarer Zeit schrieb Hoffmann über die Fürstin Wittgenstein<sup>29</sup>: »Sie waltete wahrhaft fürstlich durch ihre Gastfreundschaft und die Art und Weise, wie sie ihre Gäste empfing und zu beehren verstand. Sie war geistreich, vielseitig gebildet, belesen, eine Kunstkennerin, hatte in vielen Dingen ein richtiges Urtheil, war immer bereit, jedes edle Streben zu fördern, erwies sich gegen Andere freundlich theilnehmend, unterstützte Arme und Kranke, und wußte diejenigen, die sie ehrte und liebte, bei allen Gelegenheiten auszuzeichnen. Daß sie in letzter Beziehung oft einseitig sein konnte und auch dadurch wol ungerecht gegen Andere wurde, darf man wenigstens ihrem guten Herzen nicht zum Vorwurf machen. Trotz manchen Trübsalen, die sie schon früh erleben mußte, hatte sie einen heitern Sinn bewahrt, wenigstens konnte sie Anderen gegenüber heiter sein und sich bei freudigen Gelegenheiten den Anschein geben, als ob auch sie sich recht glücklich fühlte. Die Meinigen haben mit mir ihr immer ein liebevolles Andenken bewahrt und nie vergessen, wie viel Gutes sie uns erwiesen, wie viele frohe Stunden sie uns in Weimar bereitet hat.«

Die Weimarer Zeit im Kreis der Fürstin Wittgenstein war für Hoffmann von Fallersleben nicht nur eine Übergangszeit, die ihm durch einen Zufall die finanzielle Sicherung seines Alters in Corvey einbrachte, sondern aufgrund des vielseitigen Gedankenaustausches in der Altenburg ein bedeutender Abschnitt seines Lebens.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 299 f.; Bömer, S. 90.

<sup>28</sup> Vgl. *Hoffmann von Fallersleben*, ebd., S. 303; Bömer, S. 90 f.

<sup>29</sup> *Hoffmann von Fallersleben*, ebd., S. 59.